Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (5): Mai-Sendung

Nachruf: Wilfred Monod
Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilfred Monod.

Von Wilfred Monod, der in dieſen Tagen von uns gegangen iſt, muß auch in dieſen Blättern geredet werden, wenn auch nur in Kürze. Denn er war ein Großer im Reiche Gottes und war uns ein hochgeſinnter Freund. Aus Hugenottenſtamm entſproſſen, hat er den beſten Geiſt des Hugenottentums in neuer Geſtalt dargeſtellt. Er und Elie Gounelle, zwei ſehr verſchieden geartete, aber gleichmäßig große Männer, waren die beiden Dioskuren des franzöſiſchen „religiöſen Sozialismus". Verbunden ſind ſie auch in Stockholm aufgetreten, als nach dem erſten Akt der Kataſtrophe der bekannte Verſuch gemacht wurde, von Chriſtus aus die Welt neu zu geſtalten. Sie waren dort wohl die ſtärkſten und lauterſten Vertreter des Geiſtes, durch den allein das hätte geſchehen können.

Wenn man für das, was Wilfred Monod geweſen iſt, ein ſeiner eigenen Sprache entnommenes Stichwort finden will, ſo ſagt man wohl am beſten: Er hat auf eine ganz eigenartige Weiſe, mit nie verſiegendem Feuer, das *meſſianiſche Evangelium* verkündigt, das alſo, was wir die Botſchaft vom Reiche Gottes nennen. Wir könnten auch ſagen, er habe, von der mehr pietiſtiſchen Tradition ſeines Geſchlechtes (einer Dynaſtie von hervorragenden Predigern und Theologen) dieſe Botſchaft beſonders enge mit der Geſtalt *Chriſti* verbunden und dieſen als Meſſias verkündigt. Damit aber hat er jenes Element nicht nur des Hugenottentums, ſondern auch Frankreichs im allgemeinen verbunden, das wir am beſten als *geiſtiges Rittertum* bezeichnen und ohne das die Welt furchtbar verarmen würde. Dementſprechend hatte ſeine ganze Haltung bei aller Kraft des Charakters etwas Feines und Schwungvolles und zugleich Adeliges. Und auch ein Dichter lebte in ihm, ein Troubadour Chriſti. So ſteht er auch als eine der edelſten Verkörperungen des beſten am franzöſiſchen Weſen vor uns.

Er hat nicht nur auf eine einzigartige, weil auch recht eigenartige Weiſe Gott in Chriſtus verkündigt, ſondern hat auch auf gleiche Weiſe um Gott *gerungen*. Das Problem, das ſeine Seele am tiefſten beſchäftigte, war das Verhältnis der Allmacht und Liebe Gottes zu dem moraliſchen und phyſiſchen *Uebel* der Welt. Ihm galt auch ſein größtes, zu wenig beachtetes Werk: „Le Problème du Bien" („Das Problem des Guten"). Er ſpricht darin auch im Alter Gedanken von großer Kühnheit aus, die den unsrigen verwandt ſind und deren wir auch in den „Neuen Wegen" mehr als einmal gedacht haben. Und dieſes Problem iſt wahrhaftig zeitgemäß geweſen und iſt es noch.

Wilfred Monod hat es auch am eigenen Leibe erfahren. Er hat zwar als Schriftſteller, als Konferencier und nicht zum wenigſten als geiſtvoller Prediger am Oratoire in Paris, dem zentralen „Temple" des franzöſiſchen Proteſtantismus, viel Ruhm, Verehrung und Liebe genoſſen. Und lange auch als Profeſſor der praktiſchen Theologie an der

Sorbonne. Aber hier hat ihm eine neue Theologie, die ſeiner nicht wert war, den Abend des Lebens verdüſtert. Und dann kam die Kataſtrophe des Frankreich, das er auf ſeine Art ſo ſehr geliebt hat. Beides hat wohl ſeine Lebenskraft noch raſcher verzehrt, als das vielleicht ſonſt geſchehen wäre. Schon lange flackerte das Licht ſeines natürlichen Lebens nur noch ſchwach. Wie ſehr hätten wir wünſchen mögen, daß er noch die Auferſtehung Frankreichs, und nicht nur Frankreichs, hätte erleben können, doch dürfen wir annehmen, daß er doch noch ihr erſtes Aufleuchten geſchaut und in der Gewißheit ihrer *Erfüllung* ſein prophetiſches Auge für die Erde geſchloſſen habe.

Das Licht ſeines irdiſchen Lebens iſt erloſchen, aber als ein heller Stern im Reiche des Geiſtes und ein edles Licht im Reiche Gottes wird er weiter leuchten. *L. R.*

Von der Nachahmung Chriſti.

(Fortſetzung.)

Was der Menſch an ſich ſelbſt oder an andern nicht zu beſſern imſtande iſt, muß er geduldig tragen, bis Gott es anders geſtaltet. Bedenke, daß es ſo für deine Bewährung und Geduld ſehr viel beſſer iſt, ohne die unſere Verdienſte nicht viel Gewicht haben. Du mußt freilich für ſolche Hinderniſſe bitten, daß Gott dir Hilfe gewähre und du es willig und gern ertragen könneſt.

Wenn einer einmal oder zweimal gemahnt nicht Ruhe gibt, ſo wolle mit ihm nicht ſtreiten, ſondern befiehl das Ganze Gott, daß ſein Wille und ſeine Ehre von allen ſeinen Knechten geſchehe; er weiß ja wohl, wie er Böſes in Gutes wende. Sei geduldig im Tragen der Fehler anderer und ihrer Schwächen aller Art; denn auch du haſt vieles an dir, was andere auch ertragen müſſen. Wenn du nicht imſtande biſt, dich ſelbſt ſo zu machen, wie du dich haben möchteſt, wie kannſt du dann einen andern ſo haben, wie es dir gefiele? Gerne hätten wir andere vollkommen, und doch verbeſſern wir die eigenen Mängel nicht. Wir wollen, daß andere ſtrenge korrigiert werden, ſelbſt aber wollen wir uns nicht korrigieren laſſen. Es mißfällt uns die Art, wie andere ſich gehen laſſen, und können doch ſelbſt nicht ertragen, daß uns verſagt werde, was wir begehren. Andere wollen wir durch Statuten einſchränken, und ſelbſt ertragen wir auf keine Weiſe, daß uns irgendwie weitgehende Vorſchriften auferlegt werden. Daraus wird klar, wie ſelten wir den Nächſten ſo einſchätzen wie uns ſelbſt.

Wenn alle vollkommen wären, was hätten wir dann von andern für Gott zu leiden? Nun aber hat es Gott ſo geordnet, daß wir lernen, Einer des Andern Laſten zu tragen. Denn keiner iſt ohne Fehler, keiner ohne Laſt, keiner ſich ſelbſt genug, keiner für ſich ſelbſt ausreichend